BUCHBESPRECHUNGEN

Historical Linguistics and Philology. Edited by Jacek Fisiak (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 46. Editor Werner Winter), Mouton de Gruyter, Berlin - New York 1990, XI, 401pp., DM 218,-- ISBN 3-11-012204-9

Eine im April 1988 in der Nähe von Poznań abgehaltene internationale Konferenz beschäftigte sich mit den Beziehungen zwischen historischer Sprachwissenschaft und philologischen Disziplinen. Eine reiche Auswahl der dort gehaltenen Referate wird im vorliegenden Sammelband dargeboten mit 21 Beiträgen zum Englischen, Romanischen, Altgermanischen, Irischen, Holländischen, aber auch zum Tocharischen, zu Indianersprachen, zum New Guinea Pidgin und zu allgemeinen Fragen.

A.Ahlqvist, Paragraph 16 of Audacht Morainn: linguistic theory and philological evidence (pp.1-10), behandelt unter Berücksichtigung der bisherigen Interpretationen und Übersetzungen eine schwierige Stelle in einem altirischen Text, von dem es voneinander abweichende handschriftliche Versionen gibt, die sichtlich teils Zusätze, teils Auslassungen enthalten, und meint, u.a. durch Wortstellungsregeln zu einer möglichen Klärung zu kommen. Eine Anmerkung sei erlaubt: unter der Angabe "Meid, Wolfgang (ed.) 1967 Beiträge Pokorny (Innsbruck: Universität)", deren Tiefenstruktur mißverständlich aufgefaßt werden könnte, verbirgt sich der Titel "Beiträge zur Indogermanistik und Keltologie, Julius Pokorny zum 80. Geburtstag gewidmet".

J.Aitchison, The missing link: the role of the lexikon (pp.11-28) zeigt an Beispielen des Tok Pisin (des New Guinea Pidgin) Charakteristika eines typischen Lautwandels sowie morpho-syntaktische Änderungen und verweist dabei auf die wichtige Rolle des Lexikons.

F.Austin stellt an Hand der Briefe der Frau des Dichters William Barnes fest, daß sie trotz ihrer Herkunft aus einer höheren sozialen

Klasse ihrem Mann "not ... equal in education" gewesen ist, womit die bisherigen Ansichten der Biographen von Barnes über die soziale Diskrepanz besonders zu der Zeit, als Barnes um die Hand seiner späteren Frau anhielt, modifiziert werden (Text as social indicator: the letters of Julia Miles Barnes, pp.29-43).

In einer diachronen Studie "The development of discourse markers in English" (pp.45-71) beleuchtet L.J.Brinton v.a. am Beispiel des Gebrauches der altengl. Interjektion *hwaet*, die meist mit "well, indeed" o.ä. übersetzt wird, die Problematik, die Entwicklung und die Funktionen dieser oft wenig bedeutenden und gelegentlich einen Verbindungscharakter aufweisenden Wortkategorie, die man im Deutschen meist als Modalpartikel zu bezeichnen pflegt und die im Griechischen so häufig vertreten und aus dem Indogermanischen ererbt ist.

G.H.V. Bunt bemüht sich in einer sehr gediegenen Untersuchung "Localizing William of Palerne" (pp.73-86), die Mundart einer englischen Romanze des 14. Jahrhunderts näher zu bestimmen, die deutlich eine Dialektmischung aufweist, wofür er außersprachliche Kriterien aus dem Text zu gewinnen sucht und die Sprache des Schreibers des Manuskriptes in East Anglia anzusetzen vermag, während der Verfasser des Gedichtes aus dem südlichen Worcestershire oder Warwickshire zu stammen scheint.

Drei Aufsätze sind amerikanischen einheimischen Sprachen gewidmet: L.Campbell, *Philological studies and Mayan languages* (pp.87-105); U.Canger, *Philology in America: Nahuatl* (pp.107-118); I.Goddard, *Unhistorical features in Massachusetts orthography* (pp.227-244). Campbell verweist auf die oft übersehene Erscheinung, daß nicht wenige Indianersprachen sehr früh (16.Jh.) in sehr großem Ausmaß schriftlich niedergelegt wurden und Wörterbücher, Grammatiken, religiöse Literatur, Kaufurkunden oder lokale historische Werke reiches Sprachmaterial in spanischer Orthographie bieten. Ferner gibt es für einige mittelamerikanische Sprachen einheimische Sprachdenkmäler, die aus der Zeit weit vor Columbus stammen. Phonologische Regeln, Lautwandel, Auftreten von

Neuerungen, Zeitpunkte von sprachlichen Änderungen etc. werden untersucht.

Der Inhalt von Cangers Beitrag wird durch den Untertitel deutlich: "What loan words and the early descriptions of Nahuatl show about stress, vowel length, and glottal stop in sixteenth century Nahuatl and Spanish"; prosodisch zeigen sich große Unterschiede. - I. Goddard beschäftigt sich mit der Phonologie des Massachusett, der ausgestorbenen Ost-Algonquin-Sprache, literarisch dokumentiert im 17. und 18. Jahrhundert.

A. Dees, *Towards a dialectology of spoken Old French: the analysis of rhymes* (pp. 119-134) meint zum Verhältnis zwischen geschriebener und gesprochener Sprache im Altfranzösischen, es sei "rather different from what has become usual in more recent stages of the language".

B. Diensberg, *The phonological status of long consonants in the Vernon manuscript of the Ancrène Riwle* (pp. 135-142) kann die von H. Kurath festgestellte Regel, die Struktur $\check{V}+C-(\emptyset)$ versus $\check{V}+CC+(\emptyset)$ habe sich im südlichen Mittelenglisch bis etwa 1400 gehalten, an Hand eines Late Middle English Textes erhärten, den er in Kürze edieren werde.

Wir bleiben beim Englischen: An Hand von Glossen, die aus dem Lateinischen resp. Französischen in das späte Mittelenglisch übersetzt wurden, beobachtet S. Nevanlinna, *The occurrence of glosses in three Late Middle English texts: lexical variation* (pp. 273-289) die Sprachentwicklung.

In seinem Beitrag zum Altenglischen "The last Vercelli homily: a sentence-analytical edition" (pp. 297-336) zeigt H. Pilch an einem schwierigen Text besonders deutlich und schön die Verbindung zwischen philologischer Arbeit und sprachwissenschaftlichen Erwägungen: er legt den altengl. Text vor, wie ihn das Manuskript bietet (diplomatic text) sowie eine textkritische Edition und behandelt die Schwierigkeiten der Setzung der Satzzeichen und der syntaktischen Analyse (z.B. Anticipatio, Polysyndeton, Anadiplosis usw.).

Eine Wortfelduntersuchung legt H.-J.Diller vor: *Linguistic search-lights and philological buckets: a case study of their interdependence (the conceptual field of persuade/convince)*, pp.143-164. Er untersucht den ehemaligen und heutigen Sprachgebrauch dieser beiden Verben v.a. an der Sprache Shakespeares und G.B.Shaws, um Bedeutungsentwicklungen bestimmen zu können.

M.Rissanen, *On the happy reunion of English philology and historical linguistics* (pp.353-369) begrüßt, daß gewisse Gegensätze zwischen englischer Philologie und historischer Sprachwissenschaft ("hostile attitude"), die noch in den 60er Jahren bestanden haben, durch neue Entwicklungen abgelöst worden sind (wir erinnern uns an den Altphilologen Georg Curtius, der im vorigen Jahrhundert die Indogermanistik und die klassischen Sprachen einander nahe zu bringen verstand). Er hebt die Wichtigkeit der Textlektüre hervor, den Einsatz des Computers "for the diachronic study of English" und die Beobachtung kultureller, historischer und anderer Aspekte bei der sprachlichen Analyse (wie dies seinerzeit R.Meringer und H.Schuchardt in der Wort-Sach-Forschung begonnen hatten). Von der Sprachwissenschaft erhofft er sich "a solid theoretical background" und das Interesse nicht nur an der geschriebenen, sondern auch an der gesprochenen Sprache.

Den außersprachlichen (philologischen, archäologischen, geologischen) Überlegungen bei der Deutung von Runentexten schließt J.T.Faarlund ("Syntactic and pragmatic principles as arguments in the interpretation of runic inscriptions", pp.165-186) Interpretationen der Satzstrukturen im Altnordischen an (wozu er auch das heutige Englisch und Japanisch heranzieht - wir glauben, man sollte im Rahmen des frühen Germanischen bleiben) und legt allgemein die syntaktischen Eigenheiten der ältesten Runentexte dar. Ein erster Weg zu einer urnordischen Syntax.

V.Kniezsa bespricht *The orthographic aspect of the runs* (pp.245-259). Das reduzierte skandinavische Futhork mit 16 Zeichen weist bloß vier Vokale auf, hingegen das altengl. Futhork sieben. Phonetische-

phonologische Entwicklungen wurden durch Zusatzzeichen gekennzeichnet, was Einfluß des Lateinischen zu sein scheint (p.247 hat sich in der Übersicht 1 ein kleiner Druckfehler eingeschlichen: das erste Zeichen der Runenreihe muß f, nicht t lauten).

M.Gerritsen beschäftigt *The relationship between punctuation and syntax in Middle Dutch* (pp.187-225); sie kommt zum Schluß, daß die von ihr untersuchten mittelniederländ. Texte in ihrer Zeichensetzung die Satzstruktur sehr klar wiedergeben. Manche Philologen verwenden leider bei Texteditionen Satzzeichen nach moderner Weise.

W.Mańczak, *The object of philology and the object of linguistics* (pp.261-272) stellt einige Definitionen von Philologie und von Sprache vor und sagt sehr zu Recht, daß beide Disziplinen sich mit Texten beschäftigen; diese Überlegung vermag auch Fragen der Sprachwissenschaft oder Probleme ursprünglicher Wohnsitze zu lösen (hier am Beispiel der Urheimat der Goten, die der Verf. im südlichen Germanien annimmt).

K.Odwarka, *On scribal errors: from the Old Saxon evidence* (pp.291-295) hebt die Notwendigkeit hervor, mit Beispielen aus dem Heliand, die Überlieferung eines Textes an Hand der Manuskripte zu analysieren (oder, wie wir hinzufügen, an Hand einwandfreier textkritischer Ausgaben wie in der Klassischen Philologie).

Unterschiede innerhalb der romanischen Sprachen (vornehmlich des Französischen gegenüber dem Spanischen und Italienischen), die vielleicht durch den Einfluß benachbarter germanischer Idiome erfolgt sind, behandelt R.Posner in ihrem Beitrag *"Linguistics and philology: parametric changes and Romance possessives"* (pp.337-351). Sie hebt hervor, daß Schlüsse aus dem philologischen Material stets behutsam zu ziehen seien, da man sich meist mit einem beschränkten Corpus geschriebener Texte beschäftigt.

Daß gerade bei toten Sprachen das genaue Studium der Texte die wichtigste Voraussetzung für eine sprachliche Untersuchung ist, legt W.Winter

an einem Problem des Tocharischen dar: "The importance of fine points in spelling: deletion of accented vowels in Tocharian B" (pp.371-391). Er untersucht mit Berücksichtigung von Schreibvarianten an metrischen und metrisch nicht gebundenen Stellen den Wortakzent.

Martianus Capella verfaßte zu Beginn des 5.Jh.n.Chr. ein allegorisches Gedicht "De Nuptiis Mercurii et Philologiae". Die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes, den ein Index der zitierten Autoren und Sprachen beschließt, sind ein sehr wichtiger Schritt zu zukünftigen Nuptiae Grammaticae et Philologiae, da sie aus verschiedensten Forschungsgebieten wiederum mit Nachdruck auf die wichtige Verbindung zwischen Philologie und Sprachwissenschaft verweisen. Bei Rebecca Posner lesen wir (p.349) den schönen Satz: "Philology is the life blood of historical linguistics". Den Referenten der Tagung in Błażejewko bei Poznań, dem Herausgeber und dem Verlag ist für dieses wichtige Werk sehr zu danken.

Fritz Lochner von Hüttenbach
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Graz
A-8010 G r a z